

nun einerlei, ich bin daran gewohnt und mache mir nichts daraus, aber ich habe keine Gemütsruhe, ich mache mir viel Sorgen um Sie. Überlegen Sie sich nun einen Reiseplan und schreiben es mir sobald als möglich, damit ich meine Einrichtungen auch mit meinen Koffern rechtzeitig machen kann.¹⁾ . . . Sie schreiben ja ganz wehmütig darüber, daß, wie Schiller sagt: „Ach, schon in des Weges Mitte verlieren die Begleiter sich.“ Das ist ja eben das Traurige des Alters, wovon Sie ja aber noch weit entfernt, daß erst einzelne Stücke des Herzens absterben, bis man sich auch körperlich nach und nach absterben fühlt. Aber Sie können doch über die eine Seite, daß Sie viel Verluste dieser Art schon erlitten, nicht besonders klagen.

Nun leben Sie wohl, liebes Kind, schreiben Sie recht bald und schlagen Sie nicht alle meine Worte (meinen letzten Brief) so ganz unbeachtet in den Wind.

Ich lese hier wenig Zeitungen, aber mir scheint der Friede und eine Periode der Macht dadurch für B[ismarck] fast gesichert. Schreiben Sie doch an Dorn gleich, daß er Schritte beim Präsidenten des Kassationshofes tue, daß Ihre Sache nicht vor dem Oktober an dem Kassationshof vorkomme. Er hat den besten Grund dazu, indem er Sie verteidigen soll und nicht vor dem 15. Oktober in Berlin zurück ist. Könnten Sie nicht selbst deshalb an den Kassationspräsidenten schreiben?

An Frau Esser schreibe ich. Herzlichste Grüße.²⁾

175.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Rigi, 27. Juli 1864.]

Liebes, gutes Kind!³⁾

Es ist um die Pest zu bekommen über die Wildbader Post! Ihren ersten Brief — Poststempel vom 19. — empfang ich am 22. und gleichzeitig einen Brief aus Düsseldorf, gleichfalls mit Poststempel vom 19. — Rigi ist also nicht Schuld, sondern Wildbad. Ich hatte Ihnen vier Stunden nach Empfang Ihres Briefes noch mit der um drei Uhr hier abgehenden Post geantwortet, bin also nicht schuld an Ihrer Angst. Heute am 27. bekomme ich Ihren Brief vom 24. Ich hätte nicht übel Lust, das

¹⁾ Hier sind acht Zeilen mit Sorgfalt unleserlich gemacht.

²⁾ Ohne Unterschrift.

³⁾ Dieser Brief findet sich mit etlichen Kürzungen und einigen Entstellungen abgedruckt bei Bernhard Becker, Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalles, 2. Aufl., Schleiz 1868, S. 22 f.

Briefeschreiben dranzugeben und mich telegraphisch mit Ihnen zu unterhalten!

Ihr Brief hat mir übrigens in meiner äußerst schlechten Stimmung sehr wohl getan. Erinnern Sie sich, wie ich einmal, als wir Marx das Geleit nach Potsdam gaben und Sie beide gegenseitig miteinander kokettierten und scherzend von Entführung sprachen, lachend sagte: ich wollte, es entführte Sie mir einer auf ein Jahr, bloß damit Sie sehen, daß ich eigentlich der beste aller Männer bin. Ich sei ganz unbesorgt darüber, daß Sie mir zurückkommen würden!¹⁾. . . ²⁾

Ihre clairvoyance puncto der Düsseldorfer Angelegenheit hat mich sehr amüsiert! Aber diese clairvoyance hat Ihnen nicht gezeigt, daß das Düsseldorfer Gericht durch seinen Beschluß mir die Kassationsinstanz nicht abgeschnitten, sondern höchstens nur unannehmbar macht. Beschleunigt ist also in der Strafe nichts, eher nur verzögert. Denn ich werde auch gegen diesen Beschluß eventuell Kassation einlegen, und diese Sache muß früher entschieden sein. Kurz, vor November ist es nicht einmal menschenmöglich, mich zur Haft zu bringen; selbst vor Dezember schwerlich, und überdies habe ich Mittel, dies noch weiter zurückzuwerfen. Wir sprechen darüber mündlich!

Jedenfalls muß ich ja aber doch Ende September in Berlin sein und zwar gerade dann am meisten, wenn ich Ihrem Rat folgen und Deutschland verlassen wollte. Denn ich müßte doch zuvor dort meine Sachen und Geschäfte ordnen! Ich müßte also zuvor hin, gerade besonders, wenn ich fortgehen will! Das muß doch auch Ihnen einleuchten!

Aber noch mehr: ich muß noch vorher in Hamburg sein, wo ich einen großen, sehr großen, vielleicht tatsächlich wichtigen Coup schlagen will!³⁾ Auch darüber mündlich! Am 20. September also muß ich die Schweiz verlassen. — Da Sie mir die Bestimmung überlassen, wohin wir bis dahin gehen, nun wohl, so entscheide ich: an den Genfer See. Ich schreibe morgen an Oppenheim und lasse mir dahin (nach Genf selbst oder Vevey) neues Geld poste restante (in Wechseln) schicken.

Was mich bestimmt, jedenfalls auf einige Zeit, wenn es auch nicht auf lange wäre, an den Genfer See gehen zu müssen, ist folgende Episode.

¹⁾ Dieser Absatz fehlt bei Becker.

²⁾ Hier wurden im Original nachträglich vier Zeilen mit Tinte völlig unleserlich gemacht.

³⁾ Lassalle wollte eine Agitation für die Annexion der Elbherzogtümer an Preußen eröffnen. Vgl. für seine Motive Gustav Mayer, Die Lösung der deutschen Frage im Jahre 1866 und die Arbeiterbewegung. In Festgaben für Lexis 1907, S. 230 f.

Vorgestern sitze ich beim scheußlichsten Wetter — das hier noch ohne jede Unterbrechung Tag für Tag fortgedauert hat; erst heut ist es ein bißchen besser — in meinem Zimmer und schreibe — ich muß hier leider wieder Tag für Tag von morgens bis nachts ununterbrochen schreiben — als ein Bauernbursch hereinkömmt und mir sagt, an der Terrasse hielte eine Dame, die mich zu sprechen wünsche. Ich war ganz verblüfft. Wer konnte dies sein? Ich riet — ja ich wußte gar niemand, auf den ich raten sollte! Ich nehme also Hut und Stock und eile hinunter. Da hält hoch zu Roß mit einer Engländerin und einer Amerikanerin und einem Franzosen — wer? Helene, der Goldfuchs! Sie hatte von Holthoff brieflich erfahren, daß ich auf Rigi-Kaltbad bin, und hatte sofort mit Freundinnen eine Rigi-Partie organisiert, um mich auf Kaltbad abzuholen.¹⁾ Natürlich stürmte ich sofort mit auf den Kulm hinauf, wo wir alle übernachteten. Unglücklicherweise ist das Kind der Engländerin (bei Bern lebend) vom Scharlach Rekonvaleszent und die Mutter war nicht zu bewegen — trotz des fürchterlichsten Unwetters — auch nur einen Tag länger zu bleiben. Die arme Helene — ich hätte die Engländerin töten können —, krank und brustleidend, mußte im furchtbarsten Nebel und Regen (und wir alle) am andern Tag früh zehn Uhr wieder hinunter. In Kaltbad trennten wir uns!

Eine Höflichkeit ist aber doch der andern wert, und so habe ich Helenen versprochen, zwischen dem 15. und 25. August jedenfalls in Genf zu sein. Es ist auch schon arrangiert, wie Sie sie kennen lernen sollen. Denn auf ein paar Tage können Sie doch mit mir nach der Stadt, Genf gehen, wenn wir auch stationär in Vevey z. B. sind. Helene, der Teufel, wird schon etwas anzufangen wissen, um uns dahin zu folgen.

(Übrigens darf von dieser ganzen Episode kein Mensch außer Ihnen etwas wissen. Die andern sind auch vereidet.)

Daß ich also überhaupt an den Genfer See gehe, folgt daraus, freilich aber nicht, daß ich dann nicht weiter nach Pegli gehen könnte. Alle Ihre schönen Gründe, nach Pegli zu gehen, sind mir sehr gleichgültig. Wie es mit Italien usw. steht, weiß ich in meinem eignen Kopfe usw. Ich hätte einen weit besseren Grund, nach Pegli zu gehen, wenn es eben ginge: der, daß Sie es eben wünschen. Aber die frühe Rückreise von der Schweiz — 20. September — verhindert das leider notwendig. Bis dahin ist indes das Genfer Klima für Sie so gut wie das italienische, und dann können Sie ja mit Rüstow nach Pegli gehen. Denn so schmerzlichst ungern ich Sie in Berlin entbehre, nehme ich doch wirklich Anstand, Sie zu bereden, den Winter im Berliner Klima zuzubringen. Doch

¹⁾ Eine kurze zusammenfassende Darstellung des Romans, bei dem Lassalle sein Ende fand, bei H. Oncken, Lassalle, S. 284 ff. Dort auch Literaturangaben.

das besprechen wir alles noch . . .¹⁾ (denn sonst wird es, da Sie ja wohl bis 18. August in Wildbad bleiben — und um Gottes willen ja nichts an der Kur abbrechen — gar zu spät).

Da ich hier ein Leben führe, nicht wie ein Hund, sondern wie drei Hunde, so habe ich heute nachträglich an Helene geschrieben und telegraphiert, mit mir (sie ist bei Bern, bei der Freundin, der Engländerin) eine Reise irgendwohin auf einige Tage ganz inkognito zu machen. Ich setze es vielleicht durch. In diesem Falle gebe ich meinen hiesigen Aufenthalt, der mich in diesem Wetter und ohne jede Gesellschaft zu Tode langweilt, auf, und reise sofort nach Bern zu ihr. Dann würde ich Ihnen telegraphieren, wohin Sie Ihre Briefe richten sollen. Bis dahin schreiben Sie nur also immer hierher.

Aber auch in diesem Falle käme ich immer an dem Tag, wo Sie in Luzern eintreffen, dorthin.

In der Zwischenzeit hänge ich mich vielleicht vor Langeweile auf oder mache — schrecklich! — ganz allein eine Gebirgsreise.

Adieu für heute. Es wird schön, gibt zum erstenmal Sonnenuntergang. Ich muß heraus.

Ihr

F. L.

176.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)²⁾

Rigi, 28. Juli [1864].

Gute Gräfin!

Ich habe gestern, als ich so plötzlich abbrechen mußte, noch einige Punkte vergessen. Der wichtigste bezieht sich auf Dorns Mitteilung von der Kassation Ihres Urteils in Sachen contra Siegheim und Block . . .³⁾

. . . Es war also gestern abend $\frac{1}{4}$ vor 7 Uhr, als ich, in eiligem Schreiben an Sie begriffen, zufällig den Blick gegen das Fenster kehre — und siehe alle Nebel und Wolken fallend und wie erfrierend und die Berge sich mächtig und glanzvoll befreiend schaue! Es war nicht mehr möglich, zum Kulm zu gelangen, aber ich schloß den Brief in aller Eile und rannte auf das Känzli 15 Minuten von hier, von wo man, wenn auch

¹⁾ Hier sind siebeneinhalbe Zeilen durch Tintenstriche völlig unleserlich gemacht.

²⁾ Dieser Brief ist abgedruckt bei Bernhard Becker, S. 27 ff.

³⁾ Hier folgen weitere Instruktionen, die sich auf die Geschäfte der Gräfin beziehen.